



Halle'sche Reform.

Deutsch-soziales Organ für Halle a. S. und den Saalkreis.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: G. Schröder, Halle a. S., Leipzigerstraße 23.

Für unentgeltlich zugewandte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verbindlichkeit.

Erzichtet jeden Sonnabend
Vierteljahresspreis: frei ins Haus 1 Mt. 25 Pfg.
für Halle und Umgebungen.
Einzeln Nummer 10 Pfg.

Halle a. S., den 4. Januar 1896.

Durch die Post: 1 Mt. 50 Pfg. excl. Postgebühren
(Post-Zeitungsliste Nr. 3027).
Anserate: die vierzehntägige Zeitreise 15 Pfg.
Zu beziehen durch die Expedition: Leipzigerstr. 23.

1 Mt. 25 Pfg.
kostet die
„Halle'sche Reform“
(Postzeitungsliste Nr. 3027)
für
das 1. Quartal 1896 frei ins Haus
in Halle und Umgebungen.

„Frei-Deutschland“

Wäre seinen Lesern eine kleine Betrachtung über „Nadaw-Antisemitismus“ vor, die wir den Lesern der „Halle'schen Reform“ nicht vorenthalten wollen.

Fragen wir aber zunächst an mit dem Wichtigsten d. h. mit der Frage: Was ist „Nadaw-Antisemitismus“? Sonst möchte es nämlich gehen wie bei Geseh: Entwürfen über die Handwerker-Kammern, von befanntlich erzielt wurde und wo in Folge dessen die Handwerker mit Recht befrüchten, sich in der Gesellschaft mit allerlei Versten zu sehen, die mit dem Handwerk gar nichts zu thun haben. Unter Nadaw-Antisemitismus können wir uns zunächst nur etwas Schlimmes vorstellen. Er ist als in der 1. Frage, und kommt nicht weiter; 2. wüßte es gern in Personenzusammenhang herum, in oft nicht unrichtiger Weise; 3. vernachlässigt er bei seinen beschränkten Gesichtskreis gar vieles und das Allernützlichste; 4. führt er ab durch seine oft niedrige Personalkategorie, seine stumpfsinnige Beschränktheit, seine daraus folgende einseitige Einseitigkeit und in der 5. die weitere Ausbreitung der antisemitischen Bewegung. 5. er larmt und leitet nichts.

Da hätten wir also ein ganzes Bündel hebenwürdiger Eigenschaften! Bitte jeder an dem, was ihm oftmals an Antisemiten entgegengetreten ist, ob sie nicht mehr oder minder aus dem Leben gerissen sind! Das 3. W. ist ganz unerschreibbar, daß die besondere Art, in der breite Schichten des Antisemitismus vielfach ihrem Jubelhaft Ausdruck zu geben lieben, gar manchen unangenehm ist, die es geben und denen man es glauben darf, daß sie selbst nicht weniger „und als Judenreue“. Nur eins als Beispiel! Es lebt Antisemiten, die reden nie von einer „Jüdin“, „Jude“, immer „Schilder“, „Ralle“, „Abbedden“, „Saragelchen“ u. s. w. heißen. Und dergleichen ist den Lesern die Hauptfrage bei dem Ganzen. Je öfter sie von der „krummen Nase“ und von „Knoblauchduft“ reden, um so größerer Heidentanz gegen das Judentum glauben sie zu vollführen. Wacht man sie dagegen darauf aufmerksam, daß sie keinen Satz in einem richtigen, reinen Deutsch fertig bringen, spricht man ihnen davon, daß die schauerhafte Verwundung unserer Sprache durch Fremdwörter auf Judentum-Einfluß zurückzuführen ist, daß ein Mithachen dieser Umtriebe auch eine Judenreue bedeutet, da heißt es gleich: „Dank!“ (In Zusammenhang mit seinen beschränkten Gesichtskreis steht nämlich bei dem Nadaw-Antisemiten eine große Ueberzeugtheit von sich selbst.) Für solche „Nebenaden“ sind sie nicht zu haben. Oder lenkt man einmal ihre Aufmerksamkeit auf Anderes als unläuterer Reibewerb, jüdische Schwindgeschäfte, Buchergeschichten und bedrückende Unzufriedenheit, Börse, Handelsverträge u. dgl., sucht man ihnen einmal in unserer ganzen auswärtigen Politik Spuren des auch hier bemerkbaren Judentum-Einflusses nachzuweisen, dann sehen sie einen groß an. „Der kommt wohl aus Dalkhorst“ denken oder sprechen sie in ihrer rabau-antisemitischen Weise. Da, meinen sie, ist doch unerkannter Wahn alles in Ordnung. Aber im Inneren wirtschaftlich, da liegt's! So haben sie es nun wieder und immer wieder gehört, und folglich ist es so. In der häufigsten Wiederholung liegt nämlich für den ersten Nadaw-Antisemiten der stärkste Beweis für die Wichtigkeit einer Wahrung.

Man lese in der Hann. Post nach, ob nicht dies hauptsächlich dort dem Antisemitismus der breiten Schichten vorgeworfen wird, daß er einseitig wirtschaftlich ist; — und ob nicht damit der andere Vorwurf Hand in Hand geht, daß dieser Antisemitismus so, wie er einmal ist, auch bleibt. Warum? Weil er nicht strebt, sich nicht unterrichten, nichts lernen, nichts hinzulernen will. Die Hann. Post besetzt ziemlich unerblickt an, weshalb. Weil er nämlich dazu zu träge, zu beschränkt, zu selbstzufrieden ist. — Der Nadaw-Antisemitismus larmt, aber leistet nichts. Dafür, meinen wir, ist Berlin das sprechendste Beispiel. Wenn man die Nadaw-Antisemiten unter sich sieht, in Sitzungen, bei Versammlungen, bei Feten, vor allem bei Kneipen, — Herr Jogh, ist das oft ein Bekleidungsstück, ein halbes Achen, ein Hoch- und Heil-Blas, ein „Der-Klirren“, Juden, Weisen, Trampeln, kurz eine — Vegetation! Man bildet sich ein, die Juden wären in voller Auflösung, auf ihrer schimpflichen Flucht schon beinahe in Palästina angelangt. Nun aber können Stadtverordneten-Wahlen. Ja, wo sind da meine Antisemiten, die unerträglich Zuhörer?? Da haben sie sich ganz keimlos verhalten. Mit lauter Miene heißt es: „Du machst dir ja doch nichts“, und beschließt es nicht einmal verächtlich, nicht einmal etwas. Bin, meine Herrschaften, denn du auch nicht beim Wier, ich habe den Kopf gegen das Judentum! Sicher hier etwas weniger laut und um so reger in der Öffentlichkeit! Uebrigens ist nach die große Frage, ob wirklich bei Stadtverordnetenwahlen und ähnlichen Gelegenheiten nichts zu machen wäre. Nur der Nadaw-Antisemitismus leidet hier nichts, weiter ist vorläufig nichts bewiesen. Der sehr durchdrachte Auftrag der H. B. gibt deutlich zu verstehen, wenn man der Antisemitismus sich anern, d. h. an sich selbst arbeiten möchte, dann würde er auch Kreuze zu sich heranziehen, die den bisherigen Antisemitismus fern ließen, nicht würde sein Einfluß sich bedeutend erweitern, er würde seinen größeren, entscheidenden den Ausschlag gebende Scharen für seine Sache ins Feld führen, müßte seinen können, wo er jetzt nicht bloß nicht regt, sondern von vorne herein in den Kampf verzieht. Aber was braucht's des Hinweises auf Stadtverordneten-Wahlen? Wie mancher von den beim Wier am meisten lärmenden Antisemiten bringt nicht einmal dies kümmerlichste fertig, sich des Einfusses in Jubelgeschäften zu enthalten, oder seine Frau daran zu hindern, auch nur zur Weihnachtszeit. Wände Beispiele verwandter Art stehen sich noch nennen. Also, meine Herren, etwas weniger Larm und etwas mehr That! Es bleibt dabei: der Nadaw-Antisemitismus, je mehr er der richtige ist, larmt um so mehr, je weniger er leidet.

Aber dabei fällt vielleicht diesem oder jenem etwas ein: Könnte man dann nicht auch von Nadaw-Antisemitismus sprechen nicht allein bei einzelnen, nicht allein bei Vereinen und Versammlungen, sondern auch bei — Feiern? Ein rabau-antisemitisches Blatt wäre ein solches, das den Antisemitismus einseitig wirtschaftlich sagt, das in manchen Stellen noch an Gängelbande des Judentums einbergeht, z. B. hinsichtlich der Sprache, da es an allseitigem, vertieftem Antisemitismus fehlen läßt, auch z. B. bei Fragen der Bühne, der Kunst, schriftstellerischer Erzeugnisse, das ferner z. B. hinsichtlich unserer auswärtigen Politik Anschauungen entwirft, die den in Judentumblättern anzutreffenden ähneln, wie ein Ei dem andern. Das Hauptkennzeichen eines rabau-antisemitischen Blattes aber wäre, daß es gegen das Judentum nichts leidet, daß seinen Worten die That nicht entspricht, daß es, dem Anscheine nach gegen das Judentum kämpfend, in Wirklichkeit dessen Stellung verhärtet, wirtschaftlich und sonst. Doch brechen wir ab!

Wir wollen es aber mit dem Nadaw-Antisemitismus nicht zu sehr verderben. Er hat auch sein Gutes. Ja, er ist uns unentbehrlich notwendig. Ersteres betreffend, verlangt auch die deutsche Freiheit und Erholung ihr Recht; die zeigt sich gern, namentlich

wenn sie feucht ist, etwas lärmend; und besonders nach vorhergegangener erfrischer, auch antisemitischer Arbeit, wenn am Abend statt die Sonnen ist ihr dann dies auch gegönnt. Eine besondere Art der Erholung liegt weiter darin, das, was wir erst erstreben, hier und da in Gedanken als schon erreicht vorwegzunehmen. Und am Abend beim erquidenden Trunk, nach all dem Jubiläumestreiben mit ihnen auf Strohen und in Gesellschaft, wenn endlich die Luft rein ist, da thut es wohl, sich einen Augenblick aus der rauhen Wirklichkeit hinauszuverfliegen, sich vorzustellen, die Gebrüder hiensoberhaupt nicht mehr da, sondern weit, weit weg. Da leben sie denn, vortrefflich zu dem Erholungsbedarf passend, wieder auf in unserer Erinnerung nur noch nach ihrer erledigten Seite. In dieser Hinsicht hat sie ja die Natur unerschöpflich reich ausgestattet. Es kommt also, wo Deutsche nur mit Deutschen zusammen sind, zu höchsten Spott, zu herzlichem Lachen. Belegtes ist bald von ein wenig Larm nicht zu unterscheiden und, wenn man sich dessen verweist, ist der Nadaw fertig. Was schade's? Nadaw muß sein! Wozu sind die Juden da? Aber eine Zugabe von Nadaw ist für den Antisemitismus auch unentbehrlich nötig, so wenig er eine wahre Volksbewegung ist. Die geht ohne Nadaw nicht ab. Das die Juden anerk, könn' könn'! Schon wir ihn noch sehen! Da machen die Antisemiten lauter Nadaw in der Kammer, und zwar kräftig. Der Mann Frauen die Straken Mühs durchziehen unter Hebräern auf Lauer, ist das nicht Nadaw? Gemüß, und vom alherbeiten. — Zu dieser Notwendigkeit des Nadaw für den Antisemitismus als Volksbewegung gehört auch die Unentbehrlichkeit gemüß lebender Wiederholungen. Schon das „Juden raus!“ ist ja für sich allein nachhaftig genug. Das „Juch Palästina!“, „Juch nach Jerusalem!“ müßig auch vielen nicht. Ebenso das „Kauf dich Juden!“ hat große Kraft. Man mag in Hinblick auf weite Kreise in geistlicher Beziehung ein anderes hinzufügen: „Mit Hebräern nicht Freundschaft, noch Umgang!“ Das alles liegt im Grunde schon in dem einzigen: „Juden raus!“, obgleich dieses zunächst von staatlicher Gleichberechtigung gemeint ist. Derartige Schlagwörter kann keine Volksbewegung entbehren. Und sobald sie zu einem Volksgefühl, zu einer Lösung werden, müssen sie lebend sein; gerade durch hinnerwährende Wiederholung werden sie erst wirklich.

Vielleicht denk' man der eine oder andere Leser, dies Zweite hebe ja jenes Erste wieder auf. Werher von der Nadaw-Antisemitismus ein Feuer, nun plötzlich erscheine als Engel. Und doch ist die Sache ganz einfach. Wir können auf den Nadaw-Antisemitismus ein Wort einwenden, das der Wandscheider Worte von etwas anderem gebraucht: „Das verheiß ich, daß er da hingehört, wo er hingehört; aber daß er da hingehört, wo er nicht hingehört, das verheiß ich nicht!“ Ganz einfach! Der Nadaw gehört zum Antisemitismus mit als erlaubte und notwendige Zugabe, als Ziel. Verwerlich wird er, wenn er alles sein, oder auch nur die Hauptstücke bilden will. Sobald er sich anmaßen vorbringt und anderes Wichtige bei Seite schiebt, da ist er vom Uebel. Dies ist also der Maßstab und Prüfstein! Es kann Fälle geben — aber Ausnahmen sind's — wo der Nadaw thatsächlich für den Augenblick das Wichtigste ist, wo er wirkt, was sonst nichts bewirken kann. Aber da eben hat er auch das Kennzeichen des falschen Nadaw verloren. Er wirkt dann augenblicklich als Nadaw, als Larm. Er ist bei solchem vorübergehenden in den Vorbergrund Treten das Gegenheil jenes Antisemitismus geworden, der larmt, aber nichts leistet.

Schließlich läßt sich das Wort „Nadaw“ auch in geistigerem, edlerem Sinne fassen. In letzterem Sinne wollen wir sichtlich „Nadaw machen“, bis wir — die Juden los sind. Heil!

Antisemiten! versäumt nicht auf die „Halle'sche Reform“ zu abonnieren!



Antisemitische Rundschau.

*** Jude, Bürgermeister, Abgeordneter und Dieb.** Der Schwaigeltante gotthardt Landtagsabgeordneter und Bürgermeister von Trambach, Glaser, wurde wegen Unterschlagung zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt. Wie uns hierzu ein Gefinnungsgenosse aus Gotha berichtet, war der Verurteilte im gotthardischen Landtage jederzeit ein wahrer Liberaler und Begehrter aller jüdischen Kaufleute und Wucherer. In seiner Gemeinde waren keine Stammesgenossen gegen jede Verfolgung „sicher“, die freilich den gebuldben Trambachern das Treiben ihres Gemeindevorstandes zu arg und ihm von Verleumdungen der erste Denkzettel erteilt wurde. — Natürlich schwebte die ganze jüdische und jüden-bienerische Presse den Fall todt; wir möchten dagegen nicht das Geschrei hören, welches erhoben wäre, wenn der diebische „Höllenvetter“ auf antisemitischer Seite gefunden hätte.

— Judenpatronen in Bulgarien. Unter der Anklage, welche die bulgarische Abgeordnetenkammer gegen den ermordeten früheren Statthalter Bulgariens erhoben hat, ist die schwerste, daß Stambulow von der jüdischen Firma Roth mehrere Millionen Patronen für die Mänteliger Gewebe ankaufen ließ, welche durchgängig schlecht und unbrauchbar waren. Dafür aber soll die Firma Roth sowohl Stambulow wie auch einigen von dessen Freunden große „Entschädigungs“-Summen gezahlt haben. — „Wer von Juden ist, stirbt daran“, lautet das alte wahre Sprichwort.

— Den Juden will es gar nicht um Geschäft passen, daß die Deutschen praktisch mit der Abwehr beginnen, und sie lassen kein Mittel unversucht, um an die Furcht und an die Feigheit zu appellieren, weil sie wohl wissen, daß nur die Furcht uns in der Schlanerie erhalten kann. Furcht entsteht, wo man Gefahr wittert, aber Furcht hat auch immer die Neigung, die Größe der Gefahr in der Einbildung zu übertreiben. Nur so ist das schandvolle Wunder zu erklären, daß 49 1/2 Millionen sich vor der geschäftlichen Trennung von 1/2 Million zerstreut unter ihnen lebender Juden fürchten. In dem Augenblick, wo sie frei sein wollten, würden sie auch frei sein, von der Furcht sowohl wie von der Gefahr. Auf die Möglichkeit eines solchen plötzlich freimachenden Entschlusses können wir bei unserm Volke in ruhigen Betrachtungen leider nicht hoffen, aber an der Erziehung zu diesem Entschlusse muß jeder arbeiten, der es mit dem deutschen Volke ernst meint.

Der Jude hat den Betrug nicht gelernt,
Er ist ihm angeboren.

*** Frankreich.** Da die augenblicklich in Paris tagende wichtige (und die Juden, ohne daß sie es einsehen, fürchterlich ärgende) Währungs-Beratung ihre Verhandlungen nicht öffentlich führt, so werden den Blättern auch keine Berichte über sie zugestellt. „Temps“ will wissen, daß die verammelten Vertreter der drei Länder einen gemeinschaftlichen Antrag ausarbeiten, der gleichzeitig im deutschen Reichstage, in der französischen Kammer und im englischen Parlamente eingebracht werden soll. — Die Judenfrage von dem einseitigen Vorgehen Deutschlands (!!!) wird dadurch gründlich zerstückt! Niemand wird das Gewicht eines solchen in den Volksovertretungen der drei Länder zugleich eingebrachten Antrages verkennen oder breiten können. Daher der Judenärger!!

— Kottbus. Höchstlich geworden ist der Kantor und Lehrer der hiesigen jüdischen Gemeinde, Max Levy, nachdem er zuvor die Synagogenkasse, deren Verwaltung ihm seit dem Tode des Rabbiners oblag, um eine beträchtliche Summe erleichtert und sich endlich noch etwa 4000 M. von dortigen Geschäftsleuten geliehen hat. An seine Frau hat der Wiedermann unterwegs die Nachricht gelangen lassen, daß er nicht wieder zurückkehren werde.

— Amerika. Ein entsetzlicher Vorfalleschick ist die Folge der Währungs-Clovelands in England. [Die Währungs-Judenblätter thun, als müßte das notwendig so sein.] Die New-Yorker Börse erlitt in hiesiger Austragung, die fast zu völliger Besetzung ausartete, und zwar in Folge von Gerüchten, daß große Londoner Geldhäuser eine Amerika feindliche Bewegung gegen die leitenden Börsenpapiere beschließen, verbunden mit der Absicht, die mit den abgehenden Dampfzügen 3400000 Goldstücke verschickt werden sollten. Es folgten bedeutende Geschäfts-Ausstellungen, bei denen Londoner Häuser die größten Verkäufer waren. Der Markt war völlig ohne Stille. Drei Zahlungseinstellungen werden auch als Währungsfrage, eine von der Vereinigten Wertpapier-Börse gemeldet. 400000 Aktien wurden zu jedem Preise auf dem Markt geworfen; nicht nur Spekulationspapiere fielen, sondern auch viele der gedundeten Eisenbahnpapiere erlitten einen Sturz um 30 v. H. Nach Berichten der Daily News aus New-York schätzte man die durch den Crash verursachten Verluste auf rund tausend Millionen Dollars (vier Milliarden Mark!). Eine große Vermehrung der Gehaltshäuser wird zu erwarten. — Mehrere Londoner Blätter verzeichnen ein Gerücht, welches an der Londoner Börse verbreitet war, wonach sich das Haus Rothschild entschlossen hätte, 5 Mill. Pfd. Sterling

(100 Millionen M.) von den Vereinigten Staaten zurückzugeben. Die Rothschild stellen das zwar in Abrede. Indessen was ist zu geben auf Ablegungen von einer Seite her, für die alles Gewinnberechnung ist? Kann nicht auch dies das „Geschäft“ für den Augenblick so mit sich bringen? Eine weitere Nachricht aus New-York vom 21. December besagt: Während des heutigen Vorkontes nahm der Zinsfuß für Geld allmählich ab. Um 11 1/2 Uhr war der Kurs von 80 v. H. auf 10 v. H. (!!!) gesunken; kurz vor Vorkonteschluß fand er auf 5 v. H. (!!!). Der Wechselpapier-Markt schloß, nach einem neuen erheblichen Niedergange, gedrückt.

— Wie sehr das Judentum den Befähigungsnachweis fürchtet, zeigt wieder eine Ausfertigung des B. L., die unter Hinweis auf die Sitzungsberichte der österreichischen Handels- und Gewerbe-Kammern darüber jammert, welche Arbeit der Befähigungsnachweis mit sich bringe. Die Gegenstände der Beratung werden hergeköhlt; aber das alles seien Gutachten abzugeben, Ausschüsse darüber einzusetzen gewesen! Ach ja! — Es giebt mancherlei Arbeiten im Leben, die höchst unangenehm sind. Z. B. das Wegräumen von Schmutz in Wohnungen und auf Straßen ist nichts weniger als annehmend. Soll es deshalb unterbleiben? Wenn die Befähigung unangenehmer Wettbewerbs und was dazu gehört lästige und oft wenig rentable Arbeit verursacht, so sind diejenigen allein dafür verantwortlich, die den unangenehmer Wettbewerb bei uns „eingebürgert“ haben. Dummheiter gewisser Blätter gehen freilich auch hier auf den Leim!

— Der Zentralverein „Deutscher“ Staatsbürger-jüdischen Glaubens hat wieder Muth! Sein Alphonse (Kenny) hat den „Deutschen General-Anzeiger“ wieder den Krieg erklärt in Gestalt einer sehr, sehr langen sehr ausführlichen mindestens von allen 3 „Rechtsbeständen“ zusammengebrachten Denunziation wegen der Attentat-mordartitel z. in Nr. 80, 86 und 97 des „D. G. M.“

Am Freitag hatte Herr Seligsohn deshalb Termin am Alexanderplatz! — Diesmal soll aber ganz gewiß und wahrhaftig nicht die Kaffe, sondern die jüdische Religion getroffen sein! — S. 166! — Sie machen es jetzt dem Herrn Staatsanwalt so sehr klar und deutlich, führen Reichsgerichtsentscheidungen, Herrn Tarnow, Deshauzen u. i. w. zum Beweis an, daß diesmal ganz bestimmt S. 166 verlegt sei, erklären sich aber zum Schluß auch mit einer Verurteilung wegen „groben Unsinns“! zürnen. — daß wir ganz gewiß ermarren, „es bröckelt ihr „deutsches“ Herz“, wenn es ihnen diesmal wieder nicht gelingt, unterzukriegen den verfl. Götz, den schrecklichen „Deutschen General-Anzeiger“ und seinen Redakteur! — Wahr!

*** Die Juden und das Weihnachtsfest.** In dem Bestreben, es den Deutschen in Ausfertigkeiten möglichst gleichzumachen, damit der Unterschied zwischen Jude und Arier wenigstens für den Laien nicht zu auffallend sei, haben sich die Juden, wie manches Andere, so nun auch nach und nach des germanischen Weihnachtsfestes bemächtigt und es in ihrer Weise gefeiert. Es ist bekannt, daß der Weihnachtsbaum jetzt schon fast in jede jüdische Familie Eingang gefunden hat, daß die schöne Sitte der gegenseitigen Bescherung auch bei ihnen nachgeahmt wurde. Dagegen nun wendet sich ein Jude in der letzten Nummer der österreichischen Rabbi Bloch's „Wochenchrift“, indem er unter anderem sagt: „Wenn die alten Germanen und die Christen dies Fest feierten, ist das doch kein Grund, daß man im jüdischen Hause das Gleiche thun muß, die Feiern des Weihnachtsfestes im jüdischen Hause ist nichts anderes, als bloßes Nachahmen einer bei uns niemals bestandenben Sitte! Sinn kann die Sache für uns nicht haben, weil die Bedeutung für uns entfällt, weil das Fest nicht jüdisch ist!“ Die Juden sollten lieber, sagt er, das Matkaabersfest feiern und dort Lichter anzünden. Das würde die Freiheit, das Wiedererleben des jüdischen Volkes, die Zusammengehörigkeit bedeuten! Das Rotkettieren mit den Gebräuchen anderer Konfessionen aber solle, dürfte nicht um sich greifen. Diejenigen, die das thäten, seien Halbjuden, nicht aber wahre Juden, würdig ihres Volkes!“ — Ganz recht! Was hat das Judentum mit dem Weihnachtsfeste zu thun! Wir kümmern uns auch nicht um ihr „Fest“, aber Laubbücherei, oder um den „langen Tag“! Mögen sie daher die Feiern des Weihnachtsfestes uns allein überlassen!

*** Duderstadt.** Die Duderstädter Juden scheinen ein schlechtes Geschäft zu machen. Das besagt schon die letzte Annonce des Herrn A., welcher mit 10 pSt. Rabat verkauft will. Auch einige der übrigen Herren-Juden sind patrollieren, um Rundsicht zu angeln, vor ihren Geschäftslokalen auf und ab, oder stellen, wenn die Morgenzüge in Duderstadt einlaufen, an der Bahnhofstraße Vorposten auf, wie wir es von einem der Herren kürzlich beobachtet haben, fast mit Gemalt, wie es früher auf dem Wühlendamm in Berlin Sitte war, werden Landleute in die Läden hereingezogen, jedoch man beinahe in Verdringung kommt, dieses als Querschnitter zu betrachten. Von verschiedenen Seiten ist über dieses aufdringliche Gebahren gewisser Duderstädter Handelsleute Klage geführt worden, und wollen wir hoffen, daß dieselbe durch die ihnen erteilte öffentliche Mahnung etwas anständiger sich benehmen gegen vorübergehende Landleute.

— Göttingen. Dieser Tage kamen mehrere Mädchen hier durch, welche einen neuen Juden-Kniff zum Dpfer gefallen waren. Auf die Anzeige eines Trierer Juden, „Ladenmädchen für ein feines Manufakturwaarengeschäft gesucht“, hatten die Mädchen sich gemeldet und waren engagiert worden. In Trier angekommen, wurden sie jedoch sehr enttäuscht. „Statt feine Kunden zu bedienen“, wurde ihnen aufgegeben, „Kumpen zu fortieren“. Ihr Widerspruch dagegen konnte ihnen nichts helfen, und wurde erst beim Gewerbegericht in Hildesheim klar gemacht, daß „auch bei Christinnen“ zwischen Ladenmädchen und Lumpenfortierern ein Unterschied sei. Er mußte Entschädigung und die Hin- und Rückreise bezahlen. Wer weiß, welchem entsetzlichen Geschick die Mädchen durch ihr entsetzliches Auftreten entgangen sind. Die Vermutung, daß der Handlungsweise des Juden schändliche Zwecke zu Grunde liegen, liegt sehr nahe.

— Eine mittelparteilich-kapitalistische Aktion in großem Stile scheint sich vorzubereiten. Man will die offenkundige Verwirrung, die augenblicklich im Lager der Triest-Konfessionen herrscht, benutzen, augenscheinlich, um eine neue Regierungspartei zu bilden, deren Führung etwa bei den Triestkonfessionen liegen soll. Man verzicht bei diesem schönen Plane nur, daß selbst wenn es gelingen sollte, den größten Teil der Triestkonfessionen, die gesammten Triest-Konfessionen und Nationalliberalen und einige Wände zu einem solchen Kartell zusammenzufassen, damit doch gar nichts Praktisches zu erzielen wäre; für eine Mehrheitsbildung in Reichstage würde dies kein Kartell in seiner Weise ausreichen. Denn zu der vereinigten Triest und dem Zentrum würden sich in Befähigung der meisten mittelparteilichen Wände auch noch die entscheidenden Konfessionen, die meisten Wände, die Polen und die Antikonten zusammenfinden. Auch schon der Umstand, daß erdreichweise die meisten Triestkonfessionen Agrarier sind, läßt das Gelingen einer solchen Aktion als ganz unmöglich erscheinen. Daß sie überhaupt eingeleitet werden konnte, beweist, welche fürchterliche Koppligkeit in den alten Parteien im Allgemeinen herrscht. Die führenden Geister bei diesen Plänen scheinen die Herren v. Stumm und Graf Zimmern zu sein; doch bietet als Halbjuden kein Freund des Antisemitismus ist, braucht niemanden zu wundern. Bei Herrn v. Stumm ist mehr sehr Haß gegen die Sozialdemokratie und die nach seiner Ansicht ebenso verderbliche christlich-soziale Richtung das treibende Moment. Es ist nicht uninteressant, die Spuren dieser Aktion einmal zu verfolgen. In mittelparteilichen Zeitungen finden sich in den letzten Wänden jedesmal, wenn die deutschkonfessionäre Fraktion oder Parteileitung interne Angelegenheiten verhandelt, darüber so ausführliche Berichte, daß sie nur von einem Theilnehmer der Verhandlungen herrühren können. Als die Zeitung „Volk“ neulich eine Anordnung hierüber machte, ohne Namen zu nennen, ergab es einmal in verschiedenen Zeitungen eine bittere Klage über Verdrängungen des Grafen Künzeberg-Strum aus der Tagl. Rundschau und der Volkswirtschaft ist, wie bekannt, Herr Dr. Friedr. Lange, der eigentliche Träger des antisemitischen Gedankens, in diesen Wänden verdrängt worden. Man müßte die Verleger und Besitzer der Zeitungen für einen außerordentlich kurz-sichtigen Geschäftsmann halten, wenn er sich nicht geirret hätte, daß ihm von irgend einer Seite Erlaß für die großen finanziellen Verluste geboten werden würde, die das Ausscheiden Dr. Langes für ihn zweifellos mit sich ziehen wird. Kaum aber ist Dr. Lange aus der Redaktion ausgeschieden, da erscheint im Briefkasten der Tagl. Rundschau ein Dank an Herrn v. Stumm-Galberg für seine Bemühungen, während wir positiv wissen, daß Herr v. Stumm bisher gar keine Beziehungen mit der Tagl. Rundschau gehabt hat. Das läßt, um mit dem kleinen Sabor zu reden, tief bliden!

Derselbe Freiherr v. Stumm hat, wie bekannt geworden ist, auch versucht, den deutschkonfessionären Redakteur der „Woblinger Landpost“, Herr Röder, für die Leitung der „Berliner Post“ zu gewinnen, allerdings vergeblich, weil ihm Herr Röder als Gegner der Naumannschen Richtung und der Zeitung „Volk“ bekannt geworden war; und aus Waden vernehmen wir, daß der Verleger der bisher konservativen „Konstanzer Zig.“ das Hauptorgan der Nationalliberalen in Karlsruhe erworben hat, wodurch sich der nationalliberale Parteivorstand in Waden bewegen dürfte, in ein solches Vertragsverhältnis zu dieser Zeitung zu treten.

Wenn aber alle diese Anzeichen noch nicht beweiskräftig erscheinen, der braucht nur zu beobachten, mit welchem befalligen Kopfnicken Herr Griesemann in der „Nordd. Allg. Zig.“ und die „Post“ jede Aeußerung von deutschkonfessionären Zeitungen begleiten, die sich gegen Stöcker oder die Deutschsoziale Reformpartei richten.

Man wird nicht fehlgehen, wenn man sich darauf vorbereitet, bei diesem mittelparteilichen Feldzuge neben der gesammten nationalliberalen Presse die Zeitung „Post“, die „Tagl. Rundschau“ und die „Volkswirtschaft“ in Aktion treten zu sehen. Das Ende davon — das können wir heute schon ruhig prognostizieren — wird wieder einmal viel Lärm um Nichts sein.

— Aus der deutsch-sozialen Reformpartei. Der Abg. Kstr. hat bereit augenblicklich seinen Wahlkreis, nachdem er schon Anfang v. M. im Kreise

Schmalzladen gemessen ist. Der Abg. Dr. Viehbach spricht am 6. Januar in Hamburg über den unläuterten Wettbewerb. Herr Dr. Maab (Hamburg) am 10. Jan. in Hamburg - Eppendorf, der Abg. v. Kiebert am 13. in Kiel und der Abg. Jost am selben Tage in Berlin - Moabit.

— Aus England. An der sibirischen Eisenbahn lassen sich Geschäfte in Fülle machen und sofort sind die Juden dabei, um ihren Vorteil zu ziehen. In jeder Gegend treten sie im Lande und bei der Bahn der Zukunft auf, als Händler, als Schankwirth, ja selbst unter der Maske als — Handwerker! Die Folgen dieser jüdischen Einwanderung liegen so auf der Hand dass der russische Minister des Innern sich veranlasst gesehen hat, den Verkehrsminister zu ersuchen, Anordnung zu treffen, das gemäß dem Gesetze kein Jude mehr an der sibirischen Eisenbahn Beschäftigung erhalte und das namentlich jüdische „Handwerker“ vom Bahnbau ferngehalten seien. Den Juden aber, die augenblicklich in solcher Stellung an der genannten Linie arbeiten, ist ausnahmsweise zur Lösung ihrer Verbindlichkeiten bis zum 1. October Zeit gelassen worden.

Halle.

* Das Comité der „Halleischen Reform“ ladet alle Freunde und Gönner zu einer Versammlung zu Sonntag den 5. Januar cr. Abends 8 Uhr im „Bräutchen“, Leipzigerstr. 23, ein. Es sollen neue Maßregeln erörtern werden, durch welche die antisemitischen Bestrebungen im Saalkreise weitere Verbreitung finden. Die deutschen Frauen und Mädchen sind auch zu diesem Abend willkommen.

— Zum zweiten Bürgermeister wurde Stadtrath v. Holly gewählt.

— Jeder deutsche Mann, dem das Wohl unseres Volkes am Herzen liegt, wird sich mit unserem Programm einverstanden erklären.

Wer aber die Berechtigung und Nothwendigkeit unserer Bestrebungen erkannt hat, sollte es auch als eine sittliche Pflicht erachten, unsere Bewegung mit Rath und That zu unterstützen. Er sollte nur deutsche Zeitungen lesen, nur in christlich-deutschen Geschäften kaufen, nach Kräften für die Gewinnung neuer Gesinnungsgenossen thätig sein und vor allem bei allen Wahlen seine Stimme nur einem Kandidaten der Deutsch-sozialen Reform-Partei geben.

Wer sich über unsere Ziele und Bestrebungen noch näher unterrichten will, und wer sich in den Stand setzen will, unsere Bewegung ihren Gegnern gegenüber erfolgreich zu vertheidigen und unsere Ideen in Freundeskreisen zu verbreiten, der lese die „**Deutsche Reform**“.

— Unsere städtische Schulcommission hatte sich kürzlich mit einer wichtigen Angelegenheit, der Regulierung der Gehälter für die an den städtischen Elementarschulen angestellten Lehrer und Lehrerinnen, zu befassen. Der Anlaß hierzu hat eine Eingabe der Lehrer um Aufbesserung ihrer Gehälter gegeben. Die Commission verhielt sich der Eingabe gegenüber

sehr wohlwollend und fasste mit Einstimmigkeit folgende Beschlüsse: 1) Die auswärtige Dienstzeit, und zwar vom Tage der provisorischen Anstellung ab, ist anzuerkennen. 2) Die neue Gehaltskala ist, wie folgt festzusetzen: Anfangsgehalt 1200 Mk., von drei zu drei Jahren zweimal steigend um je 150 Mk., einmal um 300 Mk., dreimal um je 200 Mk., viermal um je 150 Mk. bis zum Höchstbetrage von 3000 Mk. Die Rammereifehle hat durch die neue Scala eine Mehrausgabe von 50 000 Mk. im Jahr.

— Deutsche Frauen und Jungfrauen! Auf Euch schauen jetzt die Augen Tausender und aber Tausender. Bestimmt Euch auf Eure Pflicht, folgt dem Beispiele Eurer Mitschwester in Wien, schart Euch zusammen und helfet, im Bunde mit deutschen Männern, Deutschland vom Judenjoch zu erlösen. Eine herrliche Aufgabe, werth der Mitarbeiterschaft deutscher Frauen und Jungfrauen.

Deutsche Frauen und Jungfrauen, auf zum Kampfe und baldigen Siege!

Wienerinnen und Salzenfernerinnen.
Heil Euch, Ihr wackeren Wienerinnen!
Heil Dir, beglückte Kaiserin!
Wie freudig mag die Donau rinnen!
Die Woge schwillt und wird nicht matt.
Und mächtig braut es durch die Lande!
Lieberthe Schwelmer hört es doch!
Folgt uns, geprenzt die schwebenden Bande,
Ja, schüttel ab das Mammonsjoch!
Auch in Halle hört man das Rauschen,
Doch findet es kein willig Ohr,
Man magt nicht Gräße austauschen —
Da sei der Jude gnädig vor!

Du sprichst von Freiheit, Recht und Ehre,
Du jämmerlicher Judenrecht?
Es gilt; so lege dich zur Wehre
Auch für das schwächere Geschlecht.

D Männerwürde, Frauenehre,
Wie seid ihr wertlos und entwehrt,
Da jeder Fremdling nach Begehre
Hohnlächelt uns ins Antlitz pehrt.

Hier lebt man gleich den Viehofuden,
Hier ist man gar nicht wählbarisch;
Wan schnabelt offen, blüht mit Juden,
Sicht gerne mit an solchen Tisch.

Wag nur gen Himmel selbst hinsten,
Die grauenvolle Schmeimezeit;
Wan will ja fallen, will ja stinken
Damit der Jude lüftig sei.

Schmutz, Schmach und Schande wegzuspülen
Sind unsre Wäffer viel zu klein;
Läßt uns im Schmutz nur weiter wühlen —
Saale kann ja niemals Donau sein.

— In Dresden haben die Stadtverordneten beschlossen, den Rath zu ersuchen, Bestimmung dahin zu treffen, das sämmtliche Handel- oder Gewerbebetriebe in Dresden, gleichviel ob deren Firmen im Handelsregister eingetragen sind oder nicht, verpflichtet sein sollen, ihre vollständigen Vornamen und Zunamen in deutlich leserlicher Schrift an ihre Geschäftslokale

anzubringen, sodas der wirkliche Inhaber bzw. die wirkliche Inhaberin des Geschäfts ohne Weiteres daraus zu erkennen ist. Sollte Halle nicht auch einmal daran denken?

— Anders als im vorigen Jahre wird uns von den hiesigen Geschäftsleuten berichtet. Wiederholt wurde uns im Monat December die erfreuliche Mittheilung, das in letzter Zeit die Anzeigen in der Reform große Beachtung gefunden hätten, vornehmlich wären es Handwerker gewesen, die unerschrocken bei Einkäufen Bezug auf die Anzeigen nahmen. — Wir bitten deshalb alle Handwerker, uns weiter auf diese Weise zu unterstützen, namentlich nur bei den Firmen zu kaufen, die im Wegweiser empfohlen sind und sagen allen denen, die es bisher thaten, nochmals unseren Dank. — Der Kampf ist ein schwerer, jedoch der Sieg ist uns gewiß!

— Große Uebelstände hat das hiesige Amtsgericht aufzuweisen. Es mangelt an einem erträglichen Aufenthalt der streitenden Parteien, ein Wartezimmer fehlt gänzlich, dazu kommt noch, das der Corridor mangelhaft geheizt wird, es daher nur möglich ist, das nur völlig gesunde Menschen solche Pein aushalten können. Fragt man eine Gerichtsdame, warum diese Uebelstände nicht abgeholfen werden, dann bekommt man zur Antwort: „Beschweren Sie sich.“ Hoffen wir, das bald Abhilfe geschaffen werde.

— Die Direction des Stadttheaters hat die Wechnachtszeit gehörig auszunutzen verstanden. In und vor den Festtagen wurden nur Vorstellungen außer Abonnement oder bei herabgesetzten Preisen gegeben. Die Abonnenten erlitten dadurch wohl eine kurze Zurückstellung, jedoch ist jetzt der Spielplan wieder in das alte Geleis gekommen. Das Theater hatte in der Festwoche einen so großen Zuspruch, das das Haus stets ausverkauft war, was wohl auch der rührigen Direction zu verdanken ist, denn eine so prächtige Decoration und Ausstattung der einzelnen Aufführungen ist dem hiesigen Theater noch nicht widerfahren. Auch haben die Künstler bisher ihre Schuldigkeit in höchst befriedigendem Maße gethan, sodas wir stolz sein können, das unser Stadttheater in dem Engagement des Herrn Director Kahn seinen Höhepunkt gefestigt haben. Wir wünschen dem Herrn Director und Künstlern auch im neuen Jahre glänzenden Erfolg.

— Wie in anderen Orten giebt es auch in Halle Juden mit gemeiner Gesinnung. Wie wir erfahren, hatte ein hiesiger Vieh Jude sich ein christliches Mädchen als Wirthschafterin engagiert; dies wäre noch nicht so schlimm, aber ungläublich klingen die an die Wirthschafterin gestellten Anforderungen. Der Jude war mit einer Krankheit behaftet, die ekelregend und ansteckend war, deshalb mußte ihn die Wirthschafterin vier Wochen lang täglich im Erastokim abwaschen. Wie es nun gekommen, das das Mädchen syphilitisch krank in Leipzig angefallen und nach Halle in die Klinik geschafft worden ist, wollen wir unerörtert lassen, vielleicht nimmt sich die Polizei der Sache an.

— Mittwoch, 5. Markt zur Dedung der Unkosten erhalten. Dem Geber besten Dank.

Ausverkauf.

Um möglichst mit den Restbeständen in **Damen- und Kinder-Confection**, sowie auch in **Winter-Kleiderstoffen, Reste und Roben knappen Maasses, wollenen, seidenen und Waschstoffen** bis zu der **Inventur-Aufnahme**, welche am 14. Januar stattfindet, zu räumen, eröffne ich einen

Inventur-Ausverkauf.

Es bietet sich hier Gelegenheit, wirklich gute reelle und moderne Waare sehr vorthellhaft einzukaufen.

Parterre und I. Etage. **Theodor Rühlemann, Halle a. S. Leipzigerstr. 97. Ecke a. d. Ulrichskirche.**

Frauen,

die in dem jüdischen Geschäft von **Alex Michel**, hier, Kleinschmieden, Wolle eingekauft und — 1/4 Pf. oder 1/2 — gefordert haben, dabei aber **nicht** aufgeklärt worden sind, das in dem Geschäft ein Viertel nicht verkauft werde, wollen sich in der Expedition der Reform, Leipzigerstr. 23 melden.

Bureau für Rechtssachen

Leipzigerstrasse 23. Halle a. S. Leipzigerstrasse 23.

Anfertigung von Klagen, Testamenten, Klagebeantwortungen, Accorde (ausssergerichtliche), Verträge aller Art, Einziehung von Forderungen, Kapital-Vermittlung. An- und Verkauf von Grundstücken. Auskunft in streitigen Angelegenheiten. Die Vertretung bei Terminen übernimmt **C. Schröder, Volksanwalt.**

Was wollen wir thun?

Sonntag, den 5. Januar 1896, Abends 8 Uhr

Berathung

im „Bräutchen“, Leipzigerstr. 23.

1. Neue Maßregeln.
 2. Beschluß über das diesjährige Wintervergnügen.
 3. Geschäftsbericht der Redaktion der „Halleischen Reform“
- Das Comité.

M. Schneider

Halle a. S., Leipzigerstr. 94.

30 grosse Verkaufshäuser in den 30 ersten deutschen Städten.

Der große, nur einmal im Jahre stattfindende

Inventur-Ausverkauf

beginnt am Montag, den 6. Januar, worauf ich besonders aufmerksam mache.

Streng reelle Bedienung.

Glückskleeblattbutter

ist die beste.

Nur zu haben

Nationalbutterhalle
Geiſtſtraße 43.

Allerfeinste

Tafel-Butter

garantirt reine Natur-Butter

à Pfd. Mt. 1,10 und 1,20.

Nationalbutter-Handlung
Geiſtſtraße 43.

Reines Schweineschmalz

à Pfd. Mt. 0,45, 0,55, 0,65.

Nationalbutter-Handlung
Geiſtſtraße 43.

Allerfeinstes

Pflaumenmus

à Pfund nur 20 Pf., bei Abnahme von
10 Pfd. à Pfd. 18 Pf.

Nationalbutter-Handlung
Geiſtſtraße 43.

Allerfeinste Braunschweiger und Thür.

Wurstwaren

Nationalbutter-Handlung
Geiſtſtraße 43.

Im Namen des Königs.

In der Privatklage des Kaufmanns Alex. Michel zu Halle a. S., Kleinschmieden 3, Privatkläger, gegen den Rebatteur C. Schröder zu Halle a. S., gr. Klausstraße 40, Angeklagter, wegen Verleumdung, hat, auf die von dem Privatkläger Michel gegen das Urtheil des königlichen Schöffengerichts zu Halle a. S., vom 1. Mai 1895 eingelegte Berufung,

die vierte Strafkammer des königlichen Landgerichts zu Halle a. S., in der Sitzung vom 19. Oktober 1895, an welcher Theil genommen haben:

1. Landgerichtsrath Veilm,
 2. Amtsrichter Braun,
 3. Gerichtsassessor Ramdohr,
- als Richter,
Referent Dr. Riedewald,
als Gerichtsschreiber,

für Recht erkannt:

Das Urtheil des königlichen Schöffengerichts zu Halle a. S., vom 1. Mai 1895 wird aufgehoben.

Der Angeklagte Rebatteur Carl Schröder aus Halle a. S., ist der Verleumdung des Kaufmanns Alex. Michel in Halle a. S. schuldig und wird deshalb zu einer Geldstrafe von zwanzig Mark, der für den Fall, daß sie nicht beigetrieben wird, für je nicht bezahlte 5 Mark ein Tag Gefängniß zu unterstellen, verurtheilt.

Der Angeklagte hat die Kosten des Verfahrens zu tragen.

Dem Verurtheilten wird die Befreiung zugesprochen, den verfallenden Theil des Urtheils in der Zeitung „Halle'sche Reform“ innerhalb 14 Tagen nach Zustellung des rechtskräftigen Urtheils auf Kosten des Angeklagten bekannt zu machen.

Bekanntmachung!

Die Halle'sche Reform liegt in sämtlichen Gasthöfen der Ortschaften im Saalkreise aus.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung ist die in 32 Aufl. erschienene Schrift des Hof-Rath Dr. Müller über das

gestörte Nerven- und Sexual-System

Professur für i. A. L. Heilmann
Eduard Bendt, Braunschweig

Die

*** Feynemann'sche
Buchdruckerei ***

(Gedr. Wolff)

empfiehlt sich zur Anfertigung
sämmlicher Druckarbeiten.

Antheilscheine
à 10 Mark

I. Serie sind noch zu haben.
Verloosung im Januar 1897.
Exped. d. „Halle'sche Reform“.

Die Halle'sche Reform

ist die einzige hiesige Zeitung, die der jüdischen Welt ihre Spalten nicht öffnet, darum gibt, deutsche Geschäftsteile und Handwerker, Eure Anzeigen der Halle'schen Reform, damit dieselbe größere Verbreitung finden kann. Auch unterlasse kein deutscher Mann, auf die Halle'sche Reform zu abonniren. —

Wegweiser bei Einkäufen.

Wir empfehlen folgende deutsche christliche Geschäfte.

M. Weissmantel, Tapissiererei und Posamenten, Geiststrasse 6.					
Bei Einkauf von sämtlichen Wäsche-Artikeln, Cravatten etc.				Damenschneiderei.	Spielwaren.
Schnabel & Grünberg Leipzigerstrasse 21.	Bruno v. Schütz Grosse Ulrichstrasse 24.	Hermann Jentsch Inhaber: Gustav Kaufmann Leipzigerstrasse 103.	Weddy-Pönicke Leipzigerstrasse 7.	Hulda Eisner geb. Adank, Parkstrasse No. 13.	C. F. Ritter Leipzigerstrasse 90.
Damenconfection und Kleiderstoffen.		Herren- und Knaben-Garderoben.		Damenhüte und Putzartikel.	
Theodor Rühlmann Leipzigerstrasse 97.	Hermann Jentsch Inhaber: Gustav Kaufmann Leipzigerstrasse 103.	A. Tyrroff Leipzigerstrasse 98.	Otto Knoll Leipzigerstrasse 87.	B. Christ Grosse Steinstrasse 13.	Marie Kiar Geiststrasse 2.
Möbel-, Spiegel- und Polsterwaren.			Schuhwaren.		
Verein. Tischlermstr. Kleine Steinstrasse 6.	C. Hauptmann, Dampfbetrieb, Kleine Ulrichstrasse 36.	G. Schaible Grosse Märkerstrasse 26.	Franz Schröder Grosse Ulrichstrasse 30.	Bender's Schuhlager Grosse Ulrichstrasse 57.	C. G. Müller Grosse Klausstrasse 26.
Posamenten, Strumpfwaren, Herren-Schneider-Artikel etc.	Bürstenwaren, Toilette-Artikel.	Tapeten und Teppiche.	Herren-Garderobe nach Maass.	Bettfedern, fertige Betten und Inlets.	Pelzwaren, Mützen und Hüte.
W. F. Wollmer Grosse Ulrichstrasse 55 gegr. 1769.	Max Jaculi Grosse Ulrichstrasse 6.	G. Frauendorf Schulstrasse 8.	Bernhard Kilian, Schneidermeister Kubgasse 9 II.	G. Jahme Poststrasse 18.	Aderhold & Müller Grosse Ulrichstrasse 42.
Goldsachen.					
Goldschmiedewerkstatt A. Pohlmann Schulstrasse 9.					
Reinicke & Andag, Möbel-Magazin, grosse Klausstrasse 40, am Markt.					

Druck der Feynemann'schen Buchdruckerei, Gebr. Wolff, Halle a. S., Leipzigerstrasse Nr. 2.

Beilage der „Halle'schen Reform“.

Nr. 1. *Beilage nach dem Inhalt des*

Halle a. S., den 4. Januar 1896.

3. Jahrgang.

Berlin.

— Wegen Majestätsbeleidigung wurde am 23. December gegen den Schriftleiter des Generalanw., Seelager, vor dem Landgericht I Berlin verhandelt. Es handelte sich um einen Aufsatz: „Das fünfzehnjährige Höherollertum und die Alliance israelitica“ (Siehe Nr. 59 der Halle'schen Reform). In demselben war u. a. behauptet, daß der Kaiser nicht im Stande sei, die Kräfte der ihm angegebenden Partei zu durchschauen und sich ihrem Einflusse zu entziehen. Der Staatsanwalt hielt die Majestäts-Beleidigung um so schwerer, da das Blatt des Angeklagten sich „national und monarchisch“ neme, und beantragte Gefängnisstrafe von einem Jahre. Der Angeklagte führte in längerer Rede aus, daß der Aufsatz nicht gegen, sondern für die Krone geschrieben sei. Nur die Hogeheiligheit solle getroffen werden, welche Mißbrauch mit ihrer Stellung treibe, indem sie die Juden an den Kaiser herandränge. Der Gerichtshof erkannte auf eine Festungshaft von drei Monaten.

* Der „All“ wegen Beleidigung verklagt. Es handelt sich um die so sich nennende Beilage zum „Berl. Tagebl.“ kaum über etwas gegen die Anführer so weit auseinander, als über das, was für „wichtig“ gehalten wird. Namentlich ist es eine weit verbreitete Schwärze, von eigenen „Mägen“ aus meistens aber allein entzick zu sein. Sonst hätten wir nicht so viele „Anführer“, auf diesem Gebiete ist allmählig ein, auf das Judenhum zurückreichend, Tiefstand eingetreten. Namentlich das sog. „Alls“ finden mancher, der Ausdruck gebe zu weit; andere wieder wollen ihn nicht bloß für das Reichthum gelten lassen. — Der Sache nach handelt es sich nach dem Leipz. Tagebl. darum, daß Reichsgerichtsrath Dr. Stenglein gegen den verantwortlichen Leiter des „Alls“ Strafantrag wegen Verleumdung gestellt hat. Der „All“ hatte beleidigende Angriffe, welche der Abg. Nebel im Reichstage gegen Dr. Stenglein richtete, wiederholt.

Stüder.

Was hat Stüder nur verbrochen,
Daß man ihn nicht mag?
Hat er Thörichtes gesprochen,
Sagend seiner Sacht?
Nein, o nein! Er ist der Alte,
Der er immer war,
Schüßte mit seines Wortes Gewalte
Krone und Altar.

In einem kühlen Grunde.

Novelle von Charlotte von Klipstein.

(Fortsetzung.)

Impofant war es nicht, das ländliche Bild — aber es atmete einen Frieden und eine Rofte, wie beide oft an fold'g' fühlten verfallenen Stellen und nur von denen empfunden werden, die es verstehen, einer einfachen Natur die tiefsten Einbrüche abzugewinnen.

Ob Dorf von Thorn zu diesen Glücklichem gehörte?

Ob ihn, wie er am Rande des Weichers stehend, hinter noch der wasserumrauten Mühle fchaute, ein leises Andachtsgefühl überkam, oder ob jener Einbruch hervorbrach, den die Eulennäher damals, an jenem fernen Wintertage, auf ihn gemacht, an jenem Tage, der zu den langweiligsten seines Lebens zählte? Es schien als stritten verschiedene Gefühle in dem Barou; er legte die Hand fühlend über die Augen, um nicht gebendet zu werden von den gegebenen Sonnenstrahlen die noch einmal durch das dunkle Lammengraß grüßen, bevor sie dem blumenantenden Thale ihren Anblick für heute entzogen. Jedemfalls war es eine große Empfindung, die ihn überkam, als er sah, welche Veränderung man mit der Umgebung des Weichers vorgenommen hatte — ohne sein Wissen! Das Weidengestrüpp, mit dem seine Erinnerung denselben umgab, hatte in der Wirklichkeit geschmackvollen Gruppen von Geseim und Schilfpflanzen Platz gemacht.

Der kleine Blumengarten vor dem Hause war neu, aber hatte er jenes Mal vielleicht seine Aufmerksamkeit nicht gefesselt, einmal weil das ganze Aonbel eine Schneemasse gebildet, und dann — weil die Neutanten-Gebanten weit fort geweest hatten in einem glänzenden Volkstanz? Das war nun vorbei, weit zurückgeblieben in der Vergangenheit; die Gegenwart sah den damals gefeierten jungen Mann nicht mehr in Balltänzen und keine Schelmengenen störten heute mehr die Ruhe seines Herzens — tempi passati!

Das war es, was ihn jetzt mit stillen Befagen die sympathische Mühle betrachtete und verliehen lieh. Er fand ohne Ursache hier — es zog ihn nichts dort hin zurück, von wo er gekommen war — es beschäftigte ihn nur das, was vor ihm lag, die stille Mühle und

Juden freien Gift und Galle
Auf den tapfern Mann.
Der allein sich gegen alle
Kamm noch wehren kann.

Sie verdröhen seine Worte,
Spüren ihn und her,
Ob denn nichts dem fühlten Horz
Anzuhängen wär'.

Gaben sie dann was gefunden,
Stüb' und ftaulen mir,
Heuten sie gleich wilden Hund
Auf des Hühnes Spur.

Und die Treuen stehn von fern,
Schauen ruhig zu,
Spitfährigen gern — wie gerne,
Ob er recht aus thür'.

Arüber, auf! an seine Seite!
Fahrt müthig dran!
Steht ihm bei in keinem Streite!
Laßt ihn nicht allein!

Schmach für uns, wenn sie ihn schlagen,
Unser Banner hoch!
Wollen auf den Schild ihn tragen,
Auf, wir siegen doch!

„Neue Westf. Volksztg.“

Vollständigen und tüchtigen Rundschau. Vor kurzem hat Herr Dr. Friedrich Lange die Herausgeberin der auf sein Programm begründeten Volksrundschau niedergelegt, und in diesen Tagen wird sein Name auch von der „Täglichen Rundschau“ verschwinden, nachdem er vierzehn Jahre lang an dieser Zeitung gearbeitet und ihr durch seine Leitung Ansehen und außergewöhnlichen Erfolg geschafft hat. Wie man uns von zuverlässiger Seite mittheilt, erklärt sich diese für beide Blätter maßgebende verhängnisvolle Veränderung daraus, daß der Verleger, Herr Dr. Hempel, die Absicht verrieth, die redaktionelle Leitung unter seinen Einfluß zu bringen und die Richtung beider Zeitungen maßgebend zu bestimmen. Dieser Absicht widersetzte sich Herr Dr. Lange gleich beim ersten deutlichen Anzeichen mit aller Bestimmtheit, weil er geschäftlichen Berechnungen keinen Einfluß auf die Gewinnung der Blätter einräumen wollte und genügend Grund zu der Befürchtung hatte, daß z. B. die Stellung zur Judenfrage nicht mehr zuverlässig bleiben würde, sobald das Geschäftsinteresse des Verlegers den Ausschlag gäbe.

die veränderte Umgebung des interessanten Weichers. Er schritt über den niederen Damm herunter und feste sich auf eine aus Weiden geflochtene Bank; — hier war das schönste Plätzchen in der Runde — und von da aus gesehen hob sich die weiße Mühle anmuthig auf dem Tannenuntergrunde ad. Aber es fehlte ihm im Augenblick weniger, als ein kleines Körbchen, das er eben von der Bank neben sich wegnahm, das allerliebste Stilleben betrachtend, welches seinen Inhalt vorstellte. Ein kleiner silberner Fingerhut, eine angefangene Stiderei, eine halbwette Thierwe, eine zierliche Gartenföbere an einem Metallfettchen, ein Dand Gedicht, zwei labellos weiße Hühnerer und — ein Brief, von seiner eigenen Hand, „an Eva Müller“ adressirt.

Er lagelte das wiederige, wohlbekannte Couvert an wie einen alten Freund, und war versucht, es zu öffnen, um noch einmal den Inhalt zu prüfen, der das alte Kränlein so sehr in Gernich verlockt hatte, daß die hiege Antwort verfaßt wurde, die ihn schließlich bis hieher gebracht hatte. Und nun sah es hier so wenig danach aus, Krieggelüste zu fchüren — es wehte über der ganzen Umgebung ein durchaus friedlicher Rauch, und das allerliebste Körbchen mit seinem landwirtschaftlichen und häuslichen Inhalt lag ihm Stoff zu ganz neuen Gedanken. Die Gestalt der Weicherin dieser Umkleidung tauchte vor ihm auf, er sah sie im Geseim mit ergühter Miene den Brief in den Korb werfen, denselben an den Arm hängen und über den Hof gehend die beiden Eier, deren Vorhandensein ein gaderndes Hübn verathen, aus dem Schuppen holen; er sah sie mit der kleinen, am Gürtel hängenden Gartenföbere die verwehten Rosen im Vorgarten abgeben und die arme Thierwe mittelsg zu den Eiern legen, weil es fchade um sie war; er sah sie den Weidengras herabtrippeln; die hohe, etwas nach vorn gebeugte Gestalt wie er sie vor zehn Jahren gesehen hatte, — und unwillkürlich richte er bei Seite, um ihr Platz zu machen auf ihrem Eigentum! Ihren Eigentum! Da, da war er wieder, der Stachel! Er prang auf und fchaute sich um. Die benachbarte Befegung war fcharf abgegrenzt, die Astenantenn und alten Eichen bildeten ein festes Spalier ringsum und der Weiber lag ganz außerhalb ihres Bereichs, mitten in dem Weidengrund der Müllerin, genährt von dem hellanellenden Mühlbache. Er konnte begreifen, warum sie so eigenfünftig

Aus Nah und Fern.

— Leibzig. In der Nr. 113 der „Leibziger Volkszeitung“ vom 17. Mai 1895 erschien unter der Spitzmarke „Ein Retter des Handwerks“ ein Artikel, der sich mit dem Inhaber der Firma F. A. Seiler in Dessau, dem Commerzienrath Seiler, beschäftigte, dem unfeines Geschäftsgebahren vorgeworfen wurde. Seiler strengte gegen den für die betreffende Nummer der „Leibziger Volkszeitung“ als verantwortlicher Redacteur bekannten Richard Ilge Strafantrag wegen Beleidigung an. Das Schöffengericht beschäftigte sich am 12. Oktober mit der Privatklage. Ilge aber Ilge auf Grund der erhobenen Beweisaufnahme und unter Jubilation des Schöses von § 193 des Reichsstrafgesetzbuchs (Wahnehmung berechtigter Interessen) frei. Gegen dieses Urtheil hatte der Privatklager Berufung eingelegt und es stand am 23. December Termin bei der Strafkammer V des Landgerichts an. Die Berufung wurde jedoch vermorsen, da weder der Privatklager, noch dessen Vertreter trotz rechtzeitiger und formrichtiger Ladung zum Termin pünktlich erschienen waren.

— Unter der Ueberschrift: Auch ein Zeichen der Zeit! hat „Frei-Deutschland“ aus Birnbaum a. W. folgendes Schreiben, das zugleich ein Aufruf an die christlichen Bewohner der Stadt ist, erhalten:

„Rechte Weihnachtsfreunde muß derjenige Christ empfinden der noch nicht ganz seinen christlichen Glauben verlernt hat; veranlaßt mich die Männer-Zimmerlein hierabst am zweiten Weihnachtsfeiertage abends einen gefelligen Weihnachtsabend. Man würde das ja nicht so auffassen sein, wenn ich nicht bei diesem Vereine eine Anzahl deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens befreundet hätte. Namentlich S. H. I. u. b. Jude vereint sich mit untern Weihnachtsabend, dem Freundschaftsfeier der christlichen Weihnachtsfeier. Eine Bekanntschaft der Mitglieder unter sich hat sich gefunden. Da wäre es doch angebracht gewesen, wenn die jüdischen Mitglieder den christlichen gegenüber ihren Dank wenigstens bei der Geschenker dadurch besonders ausgedrückt hätten, indem sie dieselben durch einen — aber keinen S. H. I. u. b. auch — übertraten, um sie dadurch zu beehren, damit diese Feiertage einen guten Zweck verfolgten. Aber wie tief befandend muß diese Feiertage unseren christlichen Lehrern treffen! Ist doch der Vorwurf an dieses Vereins Lehrer: Was muß da ein richtiger christlicher Familienvater denken, der Kinder in die Schule führt

daran festhält, er selbst mußte jagen, daß sie ein Recht dazu habe. — Aber dieses recht lauthäre Plätzchen war dennoch sein Eigentum — es war ihm um seinen Preis feil, und er beschloß in Zukunft im Hof zu wohnen, um dort jagen, hier fischen zu können, je nach Gefallen. Er trat heilig mit dem Fuße auf, wie immer, wenn er entschlossen war, nicht nachzugeben, und nahm das kleine, in rothem Saffian gebundene Buch blätternd in die Hand.

Ein Papierzeichen ließ ihn inne halten — es war ein fchmalere weißer Streif, der nichts als Sorfs Namen trug, von seiner eigenen Hand geschrieben — wahrscheinlich abgehakten von einem früheren Briefe! Die alte Dame war sehr spacal! Ein spöttisches Lächeln ging über sein Gesicht, während seine Augen verflüchtend das gezeichnete Blatt überflogen; nach und nach wurde der Ausdruck seines Gesichtes aufmerksam und er las mit seiner vollkommenen Stimme laut:

„Die blauen Frühlingaugen
Schau'n aus dem Gras hervor;
Das sind die lieben Weichens,
Die ich zum Strauß erfor.“

Der Baron lächelte und las weiter:

„Ich fühlte sie und denke,
Und die Gebanten all,
Die mir im Herzen fesseln,
Singt laut die Nachtigall.“

Ja, was ich denke, fängt sie
Kauftimmernd, daß es fchallt;
Mein zärtliches Geheimniß
Reiß schon der ganze Wald.“

„Weiß ich von der ganze Wald!“ wiederholte er leise und „Dorf von Thorn“ las er barbeden von dem Papier ab, das sich in der Naht des Buches steckte und unmerklich von dem Geheimniß fchien, das schon der ganze Wald wusste und die Nachtigall laut fchallend sang. Jetzt fang sie es nicht und was oben in den Baumkronen fächerte und was der Wald vielleicht davon ausplaudern wollte, verlor er nicht. Aber es war ihm eigenfünftig um's Herz geworden; ein unfühbarer Zauber umgab den einsam stehenden und er begann immer deutlicher zu verstehen, daß er ein fühlbarer Reif war, der kleine Weich mit spielenden Füßen und grünen Harn, mit seinem kleinen ftrahligen blauen Gimmel und den uralten Bäumen ringsum.

(Fortsetzung folgt.)

die vielleicht von diesem Lehrer Religionsunterricht erhalten; muß er sich nicht die Frage vorlegen: nimmt es dieser Mann mit der christlichen Religion wirklich noch ernstlich, wenn er im Verein mit Juden eine Weihnachtsfeier veranstaltet? Was für Wieder werden wohl dort in einem Weihnachtsbaum gehangen worden sein? Hier wäre es nämlich Amt der Herren Geistlichen, nach der Urdlichkeit dagegen einzuschreiten, sie sind gerade als Hüter der christlichen Religion verpflichtet, gegen solche Herabwürdigung des Christentums Verwahrung einzulegen; denn sonst können sich die Herren nicht wundern, wenn alsdann der wahre christliche Glaube mehr und mehr schwindet. Ist es nicht eine Verhöhnung christlichen Glaubens, wenn der Jude die Geburt des Heilandes mit Christen mitfeiert, um alsdann am Ofterfest mit dem Kusse: Kreuzige, kreuzige ihn, denselben anzubringen. Ist es nicht noch in Erinnerung, daß eine Jüdin in einem Städtchen bei Wirrabum sagte: „Christ lag in der Krippe, deshalb stinkt nach Mist die ganze Stippe.“ (Gott sei Dank, sie ist für diese Worte bestraft worden.) Diese Worte kennzeichnen doch gewiß genaugen die Geminnung der Juden unserer christlichen Religion gegenüber; es ist das: „Kreuzige, kreuzige ihn“ der Festzeit.

Vermischtes.

† In einer englischen Zeitung finden wir die folgende Anzeige: „Ein prächtiges Slavier aus einer ersten Fabrik ist zu verkaufen. Grund: Der Besitzer will radfahren.“

— Aus Sibirien. Eine vor kurzem erschienene Statistik der nach Sibirien Verbannten erzählt, daß mehr als 11.000 Personen im Jahre 1895 in die russische Sibirien verbannt wurden. In Russland gibt es keine Todesstrafe, dafür eine zeitweilige oder lebenslange Verbannung nach Sibirien, welche Strafe manchmal viel härter ist als der Tod. Nur einem verschwindenden Teile gelangt es, aus dieser „Hölle“ zu flüchten oder sich an die dortigen Verhältnisse zu gewöhnen. Viele der Verbannten gehen zu Grunde — und damit ist ja der Zweck erreicht. Die abschreckenden Exempel verfehlen ihre Wirkung nicht, schwere Verbrechen gegen das Leben sind in Russland seltener als bei uns.

Doch auch die hartkottierenden und wuchernden Juden vielfach in Sibirien an eine nützliche Handtierung zu gewöhnen müssen, läßt die Menge der von Juden gegen die Verbannten nach Sibirien gerichteten Schriften und Artikel begründlich machen. Neuerdings veröffentlicht ein russischer Schriftsteller, und zwar wieder ein Jude, eine ergreifende Schilderung der Lebensweise der zu schweren Arbeiten verurteilten Sträflinge, die jetzt beim Bau der sibirischen Bahn beschäftigt werden. Die Nacht dieser Verbannten, unter welchen sich auch Frauen befinden, hat um halb fünf Uhr

morgens ihr Ende erreicht. Da heißt es aufstehen. Um fünf Uhr wird in Reihen angetreten. Die Sträflinge bilden nun einzelne Gruppen und begeben sich auf den Arbeitsplatz, gewöhnlich in Tunnel-Schächte. Die Holzwagen werden von Verbannten geschleppt, welche Fesseln an den Füßen tragen. Es sind dies zumeist schwere Verbrecher oder solche Sträflinge, welche schon Fluchtversuche unternommen haben. Das ganze Terrain ist von bewaffneten Soldaten umgeben. Ein Soldat hat die Aufsicht über zehn „Arbeiter“. Es giebt aber auch „privilegierte Sträflinge“, welche den besseren und reicheren Ständen angehören oder sich gut geführt haben oder besonders gut verwendbar sind. Solche privilegierte Sträflinge bekommen monatlich 7 bis 8 Rubel Taschengeld und außerdem 20 Rubel für ihre Arbeit. Der russische Schriftsteller Schreiber, der diese Schilderung des Lebens der zu schweren Arbeiten verurteilten Sträflinge giebt, erzählt, daß er unter diesen „Arbeitern“ einen sehr intelligenten Mann gefunden habe, der allgemein von seinen Leidensgenossen der „Mathematiker“ gerufen wird. Er war nämlich früher Gymnasialprofessor und verband sein Schicksal einem blutigen Familiendrama. Der „Mathematiker“ hatte sich mit einem sehr jungen, hübschen Mädchen vermählt. Das Eheglück währte aber nicht lange, denn er überzeugte sich bald, daß seine junge Gattin mit einem seiner Kollegen ein intimes Verhältnis hatte. Als er nun einmal das Paar in Gesellschaft erlapse, erschlug er seinen Rivalen. Das Gericht verurteilte den „Mathematiker“ zu zwölfjährigen, schweren Arbeiten. So oft wir Schriften über Sibirien lesen, müssen wir bei allem Tadel einer zu harten Behandlung unser Bedauern ausdrücken, daß unsere Strafanstalten nicht mehr so abschreckend wirken wie früher, und förmliche Verbrecher-Justizanstalten geworden sind. Man macht bei uns bloß der ehrlichen, freien Arbeit Konkurrenz, statt die lüppigste Schaar der Schelme im Dienste der Kultur nutzbar zu machen. Die Russen sind hierin uns weit voraus. Wir kommen noch im Humanitätsbühel um!

Creditwesen.

Sonst:

Nachbar leiht' mir hundert Thaler,
Hand und Wort geb' ich Dir d'r auf!
In sechs Wochen sammt den Zinsen
Miß' ich Dir sie wieder auf!

Und der Mann beahm die Summe,
Dne Pfand und ohne Schein,
Jedoch pünktlich mit dem Tage
Löst' er den „Handschlag“ ein. —

So ist's alter Brauch gewesen,
Nur ein Sprichwort mahnt noch dran.
Aber längst ist merkwürdig worden
Dieser Spruch: Ein Wort, ein Mann!

Das große Loos

oder

Die Tochter des Freimaurers.

Eine wahre Erzählung aus der Gegenwart
von Dr. Fr. von Haller.

(Fortsetzung.)

„Ich wollte, sie wären da, mir würde eine Last von der Seele genommen. Ich fürchte, Du hast bei Deinen Plänen nicht an den entlassenen Kassirer gedacht, er wird Himmel und Hölle gegen uns in Bewegung setzen, um seinen Haß zu tilgen.“

„Tügen wir unsere Schulden, so kann Niemand uns etwas anhaben, und es wird uns dann nicht schwer halten den Kassirer der Verleumdung zu beschuldigen.“

„Aber, wenn diese Verleumdung die ganze Masse der Creditoren gegen uns hebt?“

„Dann wird ein ernstes, vernünftiges Wort wohl auch noch Gehör finden“, sagte Hugo ruhig. „Ein anderer Weg steht uns auch noch offen, in der jüngsten Zeit haben viele Firmen ihn betreten.“ fuhr er fort. „Wir könnten unsere Creditoren zusammenberufen und ihnen einen Accord vorschlagen.“

„Nein, das will ich nicht!“

„Für uns selbst würde dadurch zwar eine größere Summe gerettet!“

„Aber die Ehre ginge verloren!“

Ein schwerer Seufzer entrang sich der gequälten Brust des Bankiers.

„Zwe, wie Du willst“, sagte er, „ich überlasse das Alles Dir. Wir haben bei dem Schwindel ungeschätztes Geld verloren, während andere Größere reich geworden sind, das eben ist es, was ich nicht begreifen kann.“

„Und doch ist die Erklärung einfach. Du bist immer noch zu ehrlich gewesen, die anderen waren klüger, sie haben den Actionären gründlicher zur Hand gehalten.“

„Und dennoch richtet sich gegen mich jeder Vorwurf, der den Größeren überhaup gemacht wird.“ Weil der Erfolg nicht den Erwartungen entsprach, warst Du heute Millionär, so konntest Du Dich über Alles hinwegsetzen, vorausgesetzt, daß Dein eigenes Gewissen Dich freispräche, man würde Dich bewundern und beneiden.“

Der Bankier trat seine Wanderung durch das Zimmer wieder an, die Wolken auf seiner Stirn zogen sich immer ernster und düsterer zusammen.

Eine Stunde war kaum verstrichen, als die Equipage vorfuhr, mehrere Koffer wurden aufgeladen, dann stieg Alma in eleganter Toilette ein.

Der Bankier stand am Fenster, ein verächtliches Lächeln spielte um seine Lippen, als der Wagen von dannen rollte. Alma hätte den copulanten Herren sehen müssen, aber sie würdigte ihn auch keines Blickes.

„Sie ist fort“, murmelte er, „welche Zukunft mag sie wohl erwarten!“

Nicht lange darauf trat der Justizrat Koll in Begleitung des Friedensrichters ein.

Der Justizrat verlangte, daß der Nachlaß des Fräulein Alma von Feldern in baarem Gelde oder in Werthpapieren vorgelegt werde.

„Und ist dieses Verlangen gesetzlich berechtigt?“ wandte Schloffer sich zu dem Friedensrichter.

„Die Gerichte, die übereinstimmend dieses Depositum als gefährdet bezeichnen, berechtigen allerdings dazu“, erwiderte dieser ganz ruhig.

„Sind Sie bereit das Depositum sofort in Empfang zu nehmen?“ fragte Hugo mit dem größten Gleichmuth von der Welt.

Der Justizrat stutzte; nach dem Wortwechsel am vorhergehenden Tage konnte er ja auf dieses Anerbieten gar nicht vorbereitet sein.

„Wenn Sie das wünschen, warum nicht!“ erwiderte er. „Der ganze Nachlaß ist Eigenthum des Waisenhauses, das verlorene Testament ist wiedergefunden.“

„Wir wissen das schon“, sagte Hugo, indem er auf die Thüre des Kassensimmers aufschritt; „uns kann es indessen gleichgültig sein, wer diesen Nachlaß in Empfang nehmen wird. Wenn der Herr Friedensrichter die Alreifeaktion aufhebt, so steht die ganze Summe Ihnen zur Verfügung.“

„Sie werden nun wohl zugeben, daß der entlassene Kassirer ein hohes Alter erreicht hat“, nahm der Bankier das Wort, „und es macht Ihrem Verstande gerade keine Ehre, daß Sie dieser Verleumdung Glauben geschenkt haben.“

Der Notar suchte die Äußerung und bot dem Friedensrichter eine Probe an.

„Wissen konnte ich das nicht“, erwiderte er, „und

Zeit:
Heute sitzt ein Heer von Richtern
Hinter einem Berg von Akten,
Ueber ungeligten Schulden
Und gebrochenen Kontrakten!
Lächlich puzzen, nicht bezahen,
Blöße, Offenbarungselb,
Und dabei sich wohl befinden:
Das ist „Mühs“ unserer Zeit! —
So muß das Vertrauen sinken
Täglich tiefer im Verkehr,
Kann noch traut ein Mensch dem andern,
Endlich — Keiner selbst sich mehr!

Gerichtliches.

In dem „Musterhaute“ Waben, dem Lande der „Schmach des Jahrhunderters“ wurde vor kurzem in einer Schöffengerichtsitzung zu Karlsruhe gegen den verantwortlichen Schriftleiter der „Deutschen Volkswacht“, Christian Raab, folgendes Urtheil gefällt. Er hatte in mehreren Nummern seines Blattes folgenden Aufsatz veröffentlicht: „Vertraut Gier Necht keinem jüdischen Advokaten, vertraut Gier keinem jüdischen Arzt und vertraut Gier keinem jüdischen Lehrer an, damit sie nicht Schaden leiden an ihrem Leib und ihrer Seele.“ Eine Anzahl jüdischer Vertreter der bezüglichen Stände stellte deshalb Strafantrag wegen Verleumdung. Im Anschluß an die Ausführungen des Rechtsanwalts Dr. Binz kam das Gericht zu der Anschauung, daß durch den Vorwurf die beleidigten Personen genügend bezeichnet seien, und verurtheilte den Angeklagten zu 14 Tagen Gefängnis und zur Veröffentlichung des Urtheils in der „Deutschen Wacht“ und in der „Mädlichen Landeszeitung“.

Soweit die jüdischen Blätter, welche natürlich mit großen Behagen ihren Leuten dies Urtheil unterbreiten. Nach diesem Urtheilspruch dürfen also hinfür die Antisemiten den christlich-deutschen Theil der Bevölkerung auch nicht mehr warnen, ihre Einkäufe bei Juden zu machen, da sie sonst Gefahr laufen, in's Gefängnis zu wandern. Das sind ja recht nette Zustände. Also einem Volke gegenüber, das nur durch eine falsche Gefühlsbeurtheilung in die Gleichberechtigung bei uns erlangte, dessen Gemeingefährlichkeit man im Laufe der Zeit immer mehr und mehr erkannt hat, vor einem solchen Volke soll nun nicht mehr gewarnt werden dürfen? Dann müßte ja ein folgerichtig auch nicht vor einem bekannten Festschläger warnen dürfen, der doch ebenfalls die Gleichberechtigung beifit. Sind wir denn wirklich schon so verblödet, daß ein solcher Hochspruch überhaupt möglich ist? Dann ist es höchste Zeit, reinen Tisch zu machen; sonst dürfte es überhaupt zu spät sein. Deutsches Volk, ermann'ne Dich!

auf mir allein ruhte die Verantwortung. Sie würden in demselben Falle ebenso gehandelt haben.“

Hugo trat jetzt aus dem Kassenszimmer ein, er legte die Werthpapiere auf den Tisch und forderte die Herren auf, sich zu überzeugen.

„Ich muß um Entschuldigung bitten“, sagte der Justizrat nach einer Pause, die Sache ist in Ordnung, aber wie gesagt, das Gericht trat mit solcher Bestimmtheit auf, daß ich im Hinblick auf meine Verantwortlichkeit im Folge geben mußte.“

„Das ist möglich Sie sich bei dem Kassirer bedanken“, erwiderte Hugo ironisch.

„Werde dem Durschen schon heimleuchten, soll mir noch einmal kommen!“

„Wollen Sie das Depositum mitnehmen?“ fragte der Bankier.

„Weg die nutzlose Arbeit?“ sagte der Friedensrichter aufsehnend. „Es wäre unbegründetes Mißtrauen. Das Gericht wird in den nächsten Tagen die Gültigkeit des Testaments anerkennen, dann ist es Sache des Waisenhauses, über das Depositum zu verfügen.“

Damit entfernten die Herren sich. Der Bankier reichte seinem Sohne die Hand.

„Es war ein guter Rath, den Du mir gabst“, sagte er, „ich danke Dir dafür. Hätte ich ihn nicht befolgt, so wäre mein Name jetzt entehrt. Wir wollen jetzt schiefen und hinaufgehen, um zu speisen, Du kannst Deine früheren Zimmer wieder beziehen, in dem Besitze derselben wird Dich jetzt Niemand mehr stören.“

Hugo schloß die Bücher und folgte seinem Vater. Das Mittagsgesicht wurde schweigend eingenommen und der Nachmittag wiederum der Arbeit gewidmet. Erst am Abend durfte Hugo daran denken, sich nach dem Gesicht seiner Geliebten zu erkundigen und der Bankier, der bis dahin sehr mortkarg gewesen war, schien demselben Gedanken zu hegen.

Du mißt Dich ungeduldig danach sehnen, etwas Sichereres über das Schicksal der thugulose Beurlaubten zu erfahren“, sagte er, als die Gastpansen angeblüht waren, „ich will Dich nicht länger zurückhalten, geh, wohin Dein Herz Dich ruf. Ich kenne die junge Dame nicht, aber Ansprüche können wir ja jetzt nicht mehr machen, wir müssen zurückziehen sein, wenn eine ehrenwerthe Familie uns würdig erachtet, in ihren Kreis uns aufzunehmen.“ (Fortsetzung folgt.)



Halle'sche Reform.

Deutsch-soziales Organ für Halle a. S. und den Saalkreis.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: C. Scherder, Halle a. S., Leipzigerstraße 23.

Für unentgeltlich zugewandte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verbindlichkeit.

Halle a. S., den 4. Januar 1896.

Durch die Post: 1 Mt. 50 Pf. erst. Bestellgeld (Post-Zeitungsliste Nr. 3027). Ansertate: die vierzehntägige Beistelle 15 Pf. Zu beziehen durch die Expedition: Leipzigerstr. 23.

Erscheint jeden Sonnabend. Vierteljahrspreis: frei ins Haus 1 Mt. 25 Pf. für Halle und Umgebungen. Einzelne Nummer 10 Pf.

1 Mt. 25 Pf.
kostet die
„Halle'sche Reform“
(Postzeitungsliste Nr. 3027)
für
das 1. Quartal 1896 frei ins Haus
in Halle und Umgebungen.

„Frei-Deutschland“

Wird seinen Lesern eine kleine Betrachtung über „Radau-Antisemitismus“ vor, die wir den Lesern der „Halle'schen Reform“ nicht vorbehalten wollen.

Fragen wir aber zunächst an mit dem Wichtigsten d. h. mit der Frage: Was ist „Radau-Antisemitismus“? Sogleich möchte es ähnlich gehen wie bei Geseh. Entwürfen über Handwerker-Kammern, wo bekanntlich über die Frage: „Was ist Handwerk“, keine Einigung erzielt wurde und wo in Folge dessen die Handwerker mit Recht beklagen, sich in der Handwerksart mit allerlei Verboten zu sehen, die mit der Handwerksart gar nichts zu thun haben. Unter Radau-Antisemitismus können wir uns zunächst nur etwas Schlimmes vorstellen. Er ist als solcher 1. träge und kommt nicht weiter, 2. nicht er geht in Personenfragen herum, in offener unerbittlicher Weise; 3. vernachlässigt er bei seinen beschränkten Gesichtskreis gar vieles und das Allernützlichste; 4. ist er a. b. durch seine oft niedrige Personalkörper, seine stumpfsinnige Beschränktheit, seine daraus folgende einschränkende Einseitigkeit und Unkenntnis so die weitere Ausbreitung der antisemitischen Bewegung, 5. er larmt und leitet nicht.

Da hätten wir also ein ganzes Bündel tieferwähliger Eigenschaften! Mühe aber den, was ihm oftmals an Antisemiten entgegengetreten ist, ob sie nicht mehr oder minder aus dem Leben gegriffen sind! Das 3. ist ganz unbestreitbar, daß die besondere Art, in der breite Schichten des Antisemitismus vielfach ihrem Jüdenhass Ausdruck zu geben lieben, gar manchen unangenehm ist, die es gegeben und denen man es glauben darf, daß sie selbst nicht weniger „als Judenfeinde“ sind. Nur eines als Beispiel! Es heißt Antisemiten, die reden nie von einer „Jüdin“, „aus immer „Schild“, „Kalle“, „Nebenbächen“, „Sarabäben“ u. s. w. heißen. Und vergleichen sie den Leuten die Hauptfrage bei dem Ganzen. Je öfter sie von der „kommen“, und von „Knoblauchdunst“ reden, um so größerer Heidenthums gegen das Judentum glauben sie zu vollführen. Wacht man sie dagegen darauf aufmerksam, daß sie keinen Satz in einem richtigen, reinen Deutsch fertig bringen, spricht man ihnen davon, daß die schauerhafte Verwundung unserer Sprache durch Fremdwörter auf Jüden-Einfluß zurückzuführen ist, daß ein Minutentheil dieser Unruhe auch eine Judenverachtung bedeute, da heißt es gleich: „Dunst!“ (In Zusammenhang mit seinen beschränkten Gesichtskreis steht nämlich bei dem Radau-Antisemiten eine große Ueberzeugtheit von sich selbst.) Für solche „Nebenbächen“ sind sie nicht zu haben. Ober leitet man einmal ihre Aufmerksamkeit auf Anderes als unläuterer Weibsbauer, jüdische Schwindelgeschäfte, Wuchergeschichten und hebräische Unnützlichkeiten, Börse, Handelsverträge u. dgl., sucht man ihnen einmal in unserer ganzen auswärtigen Politik Spuren des auch hier bemerkbaren Jüden-Einflusses nachzuweisen, dann sehen sie einen groß an. „Der kommt wohl aus Dallborn“ denken oder sprechen sie in ihrer radau-antisemitischen Weise. Da, meinen sie, ist doch anerkannter Makel alles in Ordnung. Aber im Inneren wichtigst, daß sie liegt! So haben sie es nun wieder und immer wieder gehört, und folglich ist es so. In der häufigsten Wiederholung liegt nämlich für den echten Radau-Antisemiten der stärkste Beweis für die Wichtigkeit einer Weisung.

Man lese in der Hann. Post nach, ob nicht dies hauptsächlich dort beim Antisemitismus der breiten Schichten vorgeworfen wird, daß er einseitig wirtschaftlich ist; — und ob nicht damit der andere Vorwurf Hand in Hand geht, daß dieser Antisemitismus so, wie er einmal ist, auch bleibt. Warum? Weil er nicht strebt, sich nicht unterrichten, nichts lernen, nichts hinzulernen will. Die Hann. Post deutet ziemlich unerblickt an, weshalb. Weil er nämlich dazu zu träge, zu beschränkt, zu selbstzufrieden ist. — Der Radau-Antisemitismus larmt, aber leistet nichts. Dafür, meinen wir, ist Berlin das treffendste Beispiel. Wenn man die Radau-Antisemiten unter sich sieht, in Sitzungen, bei Versammlungen, bei Feten, vor allem bei Kneipen, — Herr Jäh, ist das oft ein Bestäubstum, ein schallendes Lachen, ein Hoch- und Heil-Rufen, ein „Her-Klaren, Juden, Heiden, Trampeln, kurz ein — Begeisterung! Man bildet sich ein, die Juden wären in voller Auflösung, auf ihrer schimpflichen Flucht schon beinahe in Palästina angelangt. Nun aber kommen Stadtverordneten-Wahlen. Ja, wo sind da meine Antisemiten, die unerbittlichen Judenfeinde?? Da haben sie sich ganz feindlich verhalten. Mit lauter Stimme heißt es: „Zu machen ist ja doch nichts“, und deshalb wird es nicht einmal verliert, nicht einmal etwas. Hier, meine Herrschaften, kann hier auch nicht kann hier so heftig gegen das Judentum. Sicher hier etwas weniger laut und um so regloser in der Öffentlichkeit! Uebrigens ist noch die große Frage, ob wirklich bei Stadtverordnetenwahlen und ähnlichen Gelegenheiten nichts zu machen wäre. Nur der Radau-Antisemitismus leistet hier nichts; weiter ist vorläufig nichts bewiesen. Der sehr durchdrachte Auftrag der H. P. gibt deutlich zu verstehen, wenn man der Antisemitismus sich ändern, d. h. an sich selbst arbeiten wollte, dann würde er auch streife zu sich heranziehen, die dem bisherigen Antisemitismus fernere bleiben, mithin würde sein Einfluß sich bedeutend erweitern, er würde mithin größere, entscheidendere den Anschlag gebende Scharen für seine Sache ins Feld führen, mithin sagen können, wo er jetzt nicht bloß nicht liegt, sondern von vorne herein auf den Kampf verzieht. Aber was braucht's des Hinweises auf Stadtverordneten-Wahlen? Wie mancher von den beim Bier an meinen larmenden Antisemiten bringt nicht einmal das Kammertische fertig, sich des Einfalls in Jüdengeheimnissen zu enthalten, oder seine Frau daran zu hindern, auch nur zur Weihnachtszeit. Wände Beispiele verwandter Art liegen sich noch nennen. Also, meine Herren, etwas weniger Lärm und etwas mehr That! Es bleibt dabei: der Radau-Antisemitismus, je mehr er der richtige ist, larmt um so mehr, je weniger er leistet. Aber dabei fällt vielleicht diesem oder jenem etwas ein: Könnte man dann nicht auch von Radau-Antisemitismus sprechen nicht allein bei einzelnen, nicht allein bei Vereinen und Versammlungen, sondern auch bei — Zeitungen? Ein radau-antisemitisches Blatt wäre ein solches, das den Antisemitismus einseitig wirtschaftlich faßt, das in manchen Stellen noch an Gängelbande des Judenthums einbergeht, z. B. hinsichtlich der Sprache, da es an alleseitigem, vertieftem Antisemitismus fehlen läßt, auch z. B. bei Fragen der Bühne, der Kunst, schriftstellerischer Erzeugnisse, das ferner z. B. hinsichtlich unserer auswärtigen Politik Anschauungen entwickelt, die den in Jüdenblättern anzutreffenden ähneln, wie ein Ei dem andern. Das Hauptkennzeichen eines radau-antisemitischen Blattes aber wäre, daß es gegen das Judentum nichts leistet, daß seinen Worten die That nicht entspricht, daß es, dem Anscheine nach gegen das Judentum kämpfend, in Wirklichkeit dessen Stellung verhärtet, wirtschaftlich und sonst. Doch brechen wir ab!

Wir wollen es aber mit dem Radau-Antisemitismus nicht zu sehr verderben. Er hat auch sein Gutes. Ja, er ist uns unentbehrlich notwendig. Ersteres betreffend, verlangt auch die deutsche Freiheit und Erholung ihr Recht; die zeigt sich gern, namentlich wenn sie leicht ist, etwas larmend; und besonders nach vorhergegangener erster, auch antisemitischer Arbeit, wenn am Abend statt die Sonnen ist ihr dann dies auch gegönnt. Eine besondere Art der Erholung liegt weiter darin, das, was wir erst erstreben, hier und da in Gedanken als schon erreicht vorwegzunehmen. Und am Abend beim erquickenden Trunk, nach all dem Zusammenstreifen mit ihnen auf Strohen und in Gesellschaft, wenn endlich die Luft rein ist, da thut es wohl, sich einen Augenblick aus der rauhen Wirklichkeit hinauszuträumen. Ich vorzustellen, die Gebräde seien überhaupt nicht mehr da, sondern weit, weit weg. Da leben sie denn, vorzüglich zu dem Erholungsbedürfnis passend, wieder auf in unserer Erinnerung nur noch nach ihrer erhellten Seite. In dieser Hinsicht hat sie ja die Natur unerschöpflich reich ausgestattet. Es kommt also, wo Deutsche nur mit Deutschen zusammen sind, zu trübseligem Spott, zu herzlichen Lachen. Letzteres ist bald von ein wenig Lärm nicht zu unterscheiden und, ehe man sich dessen versteht, ist der Radau fertig. Was Schabets? Radau muß sein! Wo ist die Juden da?

Aber eine Angabe von Radau ist für den Antisemitismus auch unentbehrlich nötig, je genöt er eine wahre Volksbewegung ist. Die geht ohne Radau nicht ab. Das die Juden ärgert, köstlich könneppe! Sehen wir hin nach Berlin! Da machen die Antisemiten sogar Radau in der Kammer, und zwar kräftig. Der neue Frauen die Straßen Wägen durchlöcher unter Spähren auf Lager, ist das nicht Radau? Genieß, und noch alberber! — Zu dieser Notwendigkeit des Radaus für den Antisemitismus als Volksbewegung gehört auch die Unentbehrlichkeit gewisser heftiger Wiederholungen. Schon das „Juden raus!“ ist ja für sich allein wahrhaft großartig. Das „Nach Palästina!“, „Zurück nach Jerusalem!“ misfällt auch vielen nicht. „Genus das „Kraut nicht bei Juden!“ hat große Kraft. Man möchte in Hinblick auf weite Kreise ihm in geistlicher Beziehung ein anderes hinzufügen: „Mit Hebräen nicht Freundlich, noch Unlang!“ Das alles liegt im Grunde schon in dem einzigen: „Juden raus!“, obgleich dieses zunächst von staatlicher Gleichberechtigung gemeint ist. Derartige Schlagwörter werden während

Während der Radau erscheine einfach, ein Wort etwas an da hingehört, u Ganz ein mit als e Verwerk die Haupt vorbrängt ist er vo Prüffste find's — blick das bewirken des falsch blicklich unüberberge Gegenhet larmt ab. Echtle geistiger wollen wir tüchtig „Radau machen“, bis wir — die Juden los sind. Heil!

Antisemiten! versäumt nicht auf die „Halle'sche Reform“ zu abonnieren!

